

YOUViTA

kompetenz bildung
Bff
bern



**JUGEND
UND
MEDIEN**

NATIONALE PLATTFORM
ZUR FÖRDERUNG VON
MEDIENKOMPETENZ



**Für Leitende
und Mitarbeitende
in Kinder- und
Jugendinstitutionen**

MEDIENKOMPETENZ IN SOZIAL-, HEIL- UND SONDERPÄDAGOGISCHEN INSTITUTIONEN

LEITFADEN ZUR STANDORTBESTIMMUNG

Impressum

Herausgegeben von:

Jugend und Medien
Nationale Plattform zur Förderung von Medienkompetenzen
Bundesamt für Sozialversicherungen
jugendschutz@bsv.admin.ch

Die Inhalte wurden erarbeitet von:

BFF Kompetenz Bildung Bern
info@bff.ch
www.bffbern.ch
Monika Luginbühl und Corinne Reber (Gesamtkonzept, Kapitel 01–06 und 08–10)
Rahel Heeg (Kapitel 07)

Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik, SZH (für die französische Ausgabe)

SUPSI
Dipartimento formazione e apprendimento
Centro competenze bisogni educativi, scuola e società
Michele Mainardi und Elisa Geronimi

Mit Unterstützung von:

YOUVITA Schweiz
info@youvita.ch
www.youvita.ch

Bestellung (kostenlos):

BBL, Verkauf Bundespublikationen, CH-3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch > Aktuelles > Jugend und Medien
Bestellnummer 318.853.d
11.23 1800 860542718

Erhältlich in Deutsch, Französisch und Italienisch

Fotos:

Frank Egle: Titelbild, S. 4, S. 6, S. 8, S. 11, S. 15, S. 19, S. 23, S. 27, S. 31, S. 36, S. 38

Pia Neuenschwander, photopia.ch: S. 14, S. 15, S. 16, S. 17, S. 21, S. 25, S. 28, S. 34

4. Auflage: September 2022

© 2018 Jugend und Medien, Nationale Plattform zur Förderung von Medienkompetenzen,
Bundesamt für Sozialversicherungen



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Sozialversicherungen BSV

YOUViTA



LIEBE LESENDE

Digitale Medien sind längst zentraler Bestandteil des Alltags von Kindern und Jugendlichen – auch von jungen Menschen in sozial-, heil- und sonderpädagogischen Institutionen. Diese Medien können Handlungsräume erweitern, den regelmässigen Kontakt mit Freund*innen, Bekannten und Familie fördern und behinderungsbedingte Barrieren abbauen. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Chancengleichheit und bieten Möglichkeiten zur Teilhabe. Die Heranwachsenden von digitalen Medien abzuschirmen ist daher nicht sinnvoll. Vielmehr müssen sie lernen, kritisch und verantwortungsvoll damit umzugehen. So können sie die Potenziale der Medien nutzen und sich vor den Gefahren schützen. Der Umgang mit Smartphones, Tablets und Computern muss geübt und erforscht werden. Um den Kindern und Jugendlichen dieses Experimentierfeld zu ermöglichen, braucht es eine aktive Herangehensweise. Leitungspersonen und Mitarbeitende in sonder-, heil- und sozialpädagogischen Institutionen sind in der Förderung von Medienkompetenz speziell gefordert, um ihrem Schutz-, Bildungs- und Erziehungsauftrag gerecht zu werden. Je kompetenter sie sich selbst in der digitalen Welt bewegen, desto wirkungsvoller können sie ihren Auftrag wahrnehmen: Kinder und Jugendliche zu befähigen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Der vorliegende Leitfaden dient Mitarbeitenden von Institutionen zur Standortbestimmung im Bereich Medienkompetenz – ein erster Schritt auf dem Weg hin zu einer fördernden, bereichernden und schützenden Medienkultur. Die digitalen Medien bieten vielfältige Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten, die gerade auch in sozial- und heilpädagogischen Institutionen genutzt werden können. Geben Sie den Kindern und Jugendlichen diese Chance und lassen Sie sich auf diesen Prozess ein.



Astrid Wüthrich

Vizedirektorin des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV) und Leiterin des Geschäftsfelds Familie, Generationen und Gesellschaft.



Cornelia Rumo Wettstein

Geschäftsführerin YOUVITA



Susanne Fehr

Vizedirektorin
BFF Kompetenz Bildung Bern



INHALTSVERZEICHNIS

01_ Einleitung	6
02_ Medien und Inklusion	8
03_ Medienpädagogische Handlungsfelder	11
04_ Medienkompetenz und Gesellschaft	14
05_ Medien und Erziehung	19
06_ Medien und Bildung	23
07_ Medien und Recht	27
08_ Institutionskultur und Konzeptentwicklung	31
09_ Übersicht: Standortbestimmung und Handlungsbedarf	36
10_ Weiterführende Informationen	38



01_EINLEITUNG

—

Medienkompetenz: der Schlüssel zur gesellschaftlichen Partizipation

Im Zentrum der sozial-, heil- und sonderpädagogischen Arbeit steht die Aufgabe, Menschen zu unterstützen und zu befähigen, möglichst eigenständig und weitgehend selbstbestimmt ihren Alltag gelingend zu gestalten. Dabei sollen sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben und teilnehmen. Digitale Medien haben die Gesellschaft in den letzten Jahren massgeblich verändert und geprägt. Die Nutzung von Smartphone, Tablet, Computer und Spielkonsolen sowie die Kommunikation in den sozialen Netzwerken sind zur Kulturtechnik geworden. Die Entwicklung war und ist rasant. Wer nicht Schritt halten kann, stösst im Alltag deutlich an Grenzen. Kinder und Jugendliche wachsen mit digitalen Medien auf und integrieren diese selbstverständlich in ihren Alltag. Dennoch sind sie auf Unterstützung angewiesen. Denn wer digitale Medien technisch bedienen kann, ist nicht automatisch fähig, diese sozialkompetent einzusetzen oder sich der Auswirkungen und Risiken im Alltag bewusst zu sein. Hier ist pädagogische und medienpädagogische Arbeit gefragt. Die Fachpersonen der Sozial-, Heil- und Sonderpädagogik haben die Möglichkeit, aber auch die Pflicht, Medienpädagogik in ihre spezifischen Handlungsfelder zu integrieren (vgl. Kap. 3, «Medienpädagogische Handlungsfelder») und so die Kinder und Jugendlichen zu befähigen, sicher und verantwortungsvoll mit digitalen Medien umzugehen und deren Entwicklungspotenzial konstruktiv zu nutzen.

Deshalb ist Medienpädagogik wichtig

- ➔ Die Förderung der Medienkompetenz ist ein wesentlicher Beitrag zur Partizipation und zur Chancengleichheit in der Gesellschaft.
- ➔ Die effektivste Prävention in Bezug auf die Risiken im Umgang mit digitalen Medien ist die Befähigung zur kompetenten Nutzung.

Hier sind Sie als Fachpersonen gefordert

- ➔ Medienpädagogik geht weit über das Erarbeiten von Regeln hinaus und erfordert eine differenzierte sowie selbstkritische Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung zum Thema.
- ➔ Medienpädagogische Arbeit ist daher für die Fachpersonen der Sozial-, Heil- und Sonderpädagogik nicht einfach eine Option, sondern ein fachlicher Auftrag, der auch eine entsprechende Pflicht zur Weiterbildung einschliesst.
- ➔ Der Weg zu geeigneten und gelebten medienpädagogischen Konzepten in Kinder- und Jugendinstitutionen ist komplex, aber spannend. Er erfordert von Seiten der Fachpersonen die Beschäftigung mit dem eigenen Medienverhalten, den dahinterliegenden Wertesystemen und den Handlungsansätzen für den Berufsalltag.

Das erwartet Sie als Fachpersonen der Sozial-, Heil- und Sonderpädagogik in dieser Broschüre

- ✓ Ein kurzer Überblick zu den wesentlichen Handlungsfeldern der medienpädagogischen Arbeit mit dem Ziel der Medienkompetenzförderung in sozial- und heilpädagogischen Institutionen für Kinder und Jugendliche.
- ✓ Fragebögen zur ersten Standortbestimmung und zur Konkretisierung der wichtigsten medienpädagogischen Handlungsfelder in Kinder- und Jugendinstitutionen.
- ✓ Praxisrelevante Informationen zu rechtlichen Aspekten im Bereich Jugend und Medien.
- ✓ Weiterführende Anregungen zur Entwicklung von medienpädagogischen Konzepten in einer Institution.
- ✓ Informations- und Weiterbildungsangebote sowie Literaturhinweise zur weiteren Vertiefung des Themas.

Möchten Sie die Standortbestimmung online vornehmen? ➔ Link zum Online-Fragebogen per E-Mail anfordern bei **info@medienundsozialpaedagogik.ch**

10/1/2014

Kinder und Jugendliche an den Möglichkeiten, welche die Digitalisierung bietet, teilhaben zu lassen und sie auf den Umgang mit Risiken vorzubereiten, ist eine zentrale pädagogische Aufgabe. An der Gesellschaft teilzuhaben, aber auch in Gruppen mitzumachen, ist oftmals ohne den Zugang zu und die Nutzung von digitalen Medien nicht möglich.

Nicht alle Heranwachsenden haben diesbezüglich die gleichen Chancen. Der Zugang zu digitalen Medien und die Möglichkeit, Kompetenzen im Umgang mit diesen zu erwerben, sind ungleich verteilt. Für Heranwachsende mit Behinderungen, mit Migrationshintergrund oder aus Familien mit tieferem sozio-ökonomischen Status sind diese Voraussetzungen oft nicht gegeben. Hier ist die Medienpädagogik gefordert.

Medien und sozio-ökonomische Benachteiligung

Die materielle, soziale und emotionale Situation einer Familie beeinflusst das Aufwachsen der Kinder. Finanzielle Schwierigkeiten der Eltern und damit verbundene emotionale Probleme hinterlassen auch bei jungen Menschen ihre Spuren. Oft sind Eltern derart stark mit ihren Problemen beschäftigt, dass sie dem Umgang ihrer Kinder mit den digitalen Medien nicht mehr die nötige Beachtung schenken können.

Welche Geräte in einer Familie vorhanden sind, wofür und wie intensiv diese genutzt und welche Ziele damit angestrebt werden, hängt zwar nicht generell von den sozio-ökonomischen und sozio-emotionalen Ressourcen einer Familie ab. Es besteht aber ein Zusammenhang zwischen der Mediennutzung und den Möglichkeiten der Eltern, ihre Kinder im Alltag unterstützend zu begleiten.

Ökonomisch und emotional belasteten Eltern fällt es oft schwer, den Kindern die nötige Zeit und Aufmerksamkeit zu schenken. In solchen Situationen bekommen Medien für die Heranwachsenden eine besondere Bedeutung.

Die medienpädagogische Herausforderung besteht darin, nicht nur den individuellen jungen Menschen zu begleiten, sondern auch den Eltern Hilfe anzubieten oder zu vermitteln. Die Unterstützung der Eltern darf sich hier nicht auf medienpädagogische Aspekte beschränken, sondern muss die gesamte Lebenslage der Familie in den Blick nehmen (vgl. Kap. 5 «Medien und Erziehung»).

Medien und Behinderung

Wenn Kinder und Jugendliche mit Behinderung digitale Medien nutzen und im Internet unterwegs sind, löst das bei den Betreuenden oftmals Bedenken und Ängste aus. Verlieren sie sich nicht im digitalen Raum? Können sie einschätzen, wo Risiken lauern? Diese Bedenken führen dazu, dass Heranwachsende mit Behinderungen grundsätzlich weniger Möglichkeiten haben, digitale Medien zu nutzen. Dadurch können sie weniger Kompetenzen im Umgang mit diesen erwerben und Erfahrungen werden ihnen verwehrt.

Gleichzeitig sind viele digitale Angebote nicht an die Bedürfnisse und Möglichkeiten von Menschen mit kognitiven bzw. Lernbehinderungen angepasst. Die Informationen werden zum Beispiel nur in schriftlicher Form dargeboten und/oder Zeitfenster zur Eingabe sind zu kurz bemessen.

Werden Menschen mit Behinderungen im Umgang mit digitalen Medien unterstützt und begleitet, allfällige Risiken thematisiert und mögliche Reaktionen besprochen, bieten digitale Medien ihnen interessante Chancen:

- ➔ Digitale Technologien, z. B. Sprachcomputer, ermöglichen es Menschen mit schweren Behinderungen, überhaupt differenziert zu kommunizieren. Wem es schwerfällt zu schreiben, kann Sprach- oder Bildnachrichten verschicken. Menschen mit körperlichen Behinderungen können dank digitaler Medien Kontakte pflegen, die sonst durch räumliche Barrieren erschwert oder gar unmöglich wären.
- ➔ Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien erhöhen die Chancen der Integration auf dem ersten Arbeitsmarkt.
- ➔ Apps und andere digitale Anwendungen ermöglichen es, Lern- und Unterstützungsprozesse individuell zu gestalten.
- ➔ Digitale Geräte können assistierend eingesetzt werden, was die Autonomie erweitern kann.
- ➔ Bei der Freizeitgestaltung bieten digitale Medien die Möglichkeit, aktiv zu werden, sich Informationen zu beschaffen sowie Kontakte zu organisieren und zu pflegen.
- ➔ Durch die digitalen Medien erhalten Menschen mit Behinderung die Möglichkeit (z. B. auf Social Media), ihre Sichtweise auf ihr Leben darzustellen. Dies kann die Wahrnehmung von Behinderung in der Gesellschaft verändern.

Die medienpädagogische Herausforderung besteht einerseits darin, Kinder und Jugendliche mit Behinderung nicht zu überfordern, sie aber zu begleiten und dort zu schützen, wo sie Gefahren selbst nicht erkennen. Andererseits geht es darum, ihnen in den Bereichen, die sie selbst überblicken können, Freiräume zu gewähren und Entscheidungen zu überlassen.

Medien und Migration

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund bringen sehr unterschiedliche Erfahrungen und Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien mit. Früher wurde davon ausgegangen, dass die Beziehungen, die Menschen zu Bezugspersonen im Herkunftsland haben, mit zunehmender Integration im neuen Land an Bedeutung verlieren. Neuere Forschungen zeigen aber, dass die digitalen Medien es möglich machen, Kontakte auch über weite Distanzen aufrechtzuerhalten, zu pflegen und sogar auszubauen. Ausserdem ist es den migrierten Personen möglich, ihren neuen Bekanntschaften über digitale Kanäle die zurückgebliebene Familie, den Herkunftsort etc. näherzubringen. Dabei geht es weniger um Selbstinszenierung als darum, sich selber und anderen zu zeigen, dass die eigene Familie da ist, wenn auch nicht so nah.

Insbesondere für Jugendliche, die allein geflüchtet sind, spielen die digitalen Medien eine grosse Rolle. Sie ermöglichen ihnen den Kontakt zur Herkunftsfamilie und zu Freund*innen oder halten die Hoffnung aufrecht, Bezugspersonen über Social Media wiederzufinden. Beschränken Institutionen den Zugang zum Internet, stellt dies für geflüchtete Jugendliche ein Problem dar. Je nach Zeitverschiebung können sie kaum mit ihren Eltern telefonieren, oder sie befürchten, dass die Eltern sie im Notfall nicht erreichen können. Häufig nutzen Jugendliche dann öffentliche Hotspots, bei denen sie – oft ohne ihr Wissen – persönliche Daten preisgeben.

Die medienpädagogische Herausforderung besteht darin, die jungen Menschen darin zu unterstützen, die digitalen Geräte

umfangreicher als nur zur Kommunikation zu nutzen. So soll ihnen gezeigt werden, wie z. B. das Smartphone auch zum Lernen, zum Informationsgewinn, als Orientierungshilfe und für kreative Aktivitäten genutzt werden kann.

Grundsätzliche Gedanken zur Begleitung von benachteiligten Kindern und Jugendlichen

Eine tragfähige, vertrauensvolle Beziehung zwischen Fachpersonen und benachteiligten Kindern und Jugendlichen erleichtert die medienpädagogische Begleitung. Zeigt man Interesse für die digitalen Vorlieben der Kinder und Jugendlichen, kann diese Beziehung gestärkt werden. Eine vertiefte Beziehung kann auch durch gemeinsame Aktivitäten mit digitalen Medien im Sinne der «Aktiven Medienarbeit» und des «Making» gelingen.

Aktive Medienarbeit und Making:

«Learning by doing»

«Aktive Medienarbeit» und «Making» sind Teil der handlungsorientierten Medienpädagogik. Dabei werden digitale Medien eingesetzt, um sich aktiv mit Themen auseinanderzusetzen und so die eigene Lebenswelt zu zeigen und zu gestalten. Kinder und Jugendliche lernen den Umgang mit digitalen Technologien handelnd. Durch die gemeinsame Reflexion der Handlungen mit Erwachsenen werden Einsichten über den eigenen Umgang mit Medien und der Bedeutung von Medien in der Gesellschaft gewonnen. Gleichzeitig gewähren die Heranwachsenden ihrem Umfeld Einblicke in ihre Perspektiven und treten so mit der Umgebung in einen aktiven Dialog. Auf diese Weise wird ihnen eine Möglichkeit aufgezeigt, sich an der Gesellschaft und ihren Prozessen zu beteiligen, Einfluss zu nehmen und für sich selbst einzustehen.

Projekte, bei denen Kinder und Jugendliche Medien selbst gestalten (z. B. einen Film drehen), eignen sich sehr gut für heterogene Gruppen. Da viele verschiedene Aufgaben erledigt werden müssen, findet sich für jedes Gruppenmitglied eine Tätigkeit, die seinen individuellen Fähigkeiten entspricht. So entsteht die Möglichkeit, die Prinzipien der Integration und Inklusion in der Praxis umzusetzen.

Inklusion heisst im Berufsalltag:

Aktiv Medien gestalten und nicht nur konsumieren. Das ist zwar für alle Kinder und Jugendlichen wichtig, für jene mit einer Behinderung oder einer sonstigen erschwerten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben aber unabdingbar.



03_MEDIENPÄDAGOGISCHE HANDLUNGSFELDER

Handlungsfelder der medienpädagogischen Arbeit in heil- und sozialpädagogischen Institutionen

Förderung von Medienkompetenzen in sozial-, heil- und sonderpädagogischen Institutionen bedeutet, innerhalb von drei zentralen Handlungsfeldern zu agieren: Medienerziehung, Medienkultur und Medienbildung. Besonders beachtet wird dabei die Arbeit an den Schnittstellen Institution–Eltern/ Herkunftssystem, Institution–Schule sowie Institution–Gesellschaft. An diesen Schnittstellen können Konflikte entstehen. Systemische sozial-, heil- und sonderpädagogische Arbeit begegnet diesen Spannungsfeldern aktiv und lösungsorientiert.

Handlungsfeld: Medien und Erziehung

Erziehungsaufgaben rund um Medien beinhalten das Aus-handeln und Einfordern sinnvoller und kontrollierbarer Regeln, aber vor allem auch die Befähigung von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit digitalen Medien (vgl. Kap. 5 «Medien und Erziehung»). Die Zusammenarbeit mit Eltern sollte dabei besonders beachtet werden, denn Medienerziehung heisst aus systemischer Sicht, dass auch den Eltern Unterstützung angeboten wird. Dabei geht es um Aspekte wie Prävention, Deeskalation sowie kooperative und dialogische Prozesse.



© Modell TriSoziaMedia, Monika Luginbühl / Grafik: Merkur Druck AG

Handlungsfeld: Medien und Institutionskultur

Medienpädagogische Arbeit setzt eine gelebte, positive Medienkultur in der Institution voraus und zeigt sich im Berufsalltag auf verschiedenen Ebenen: Mitarbeitende haben im direkten Kontakt mit Kindern und Jugendlichen eine Vorbildfunktion und können den positiven Umgang mit digitalen Medien im Alltag kreativ fördern (siehe Kapitel 2 und Kapitel 5). Heil- und sozialpädagogische Institutionen ermöglichen den Heranwachsenden einen entsprechenden Medienzugang. Institutionsleitende machen über den Web-Auftritt der Institution sowie über die Professionalität und Differenziertheit bei der Nutzung digitaler Medien in der internen und externen Kommunikation ihre Haltung in Bezug auf das Thema Medien sichtbar.

Handlungsfeld: Medien und Bildung

Medienbildung sollte heute ein fester Bestandteil der Schulbildung sein. Dies tangiert auch das Leben junger Menschen ausserhalb der Schule. Um ihnen im Alltag zusätzliche Unterstützung zu bieten, beispielsweise im Bereich der

Hausaufgaben, ist es zentral, dass Mitarbeitende von heil- und sozialpädagogischen Institutionen wissen, was in der Schule (hier sind sowohl Regel- als auch Sonderschulen gemeint) gemacht wird, und sich aktiv mit der Schule vernetzen und absprechen. Als Vorbereitung auf eine berufliche Tätigkeit und im Hinblick auf die Chancengleichheit an weiterführenden Schulen und Ausbildungsstätten erhält das Thema eine zusätzliche Relevanz.

Medienkompetenz und Gesellschaft

Digitale Medien sind heute prägend für die Kommunikation und die Beziehungsgestaltung. Mit Blick auf Inklusion, Chancengleichheit, Teilhabe und Teilnahme müssen die Fachpersonen der Sozial-, Heil- und Sonderpädagogik daher wesentliche Entwicklungen verfolgen und kennen. Dazu gehören sowohl technische als auch rechtliche und politische Aspekte sowie Kenntnisse über Nutzungstrends und deren gesellschaftliche Auswirkungen.

Medienpädagogik heisst im Berufsalltag:

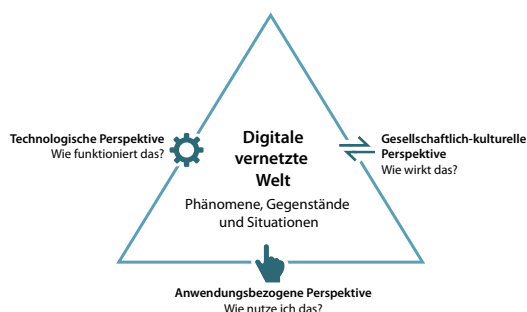
Berücksichtigen Sie die einzelnen medienpädagogischen Handlungsfelder gleichwertig und versuchen Sie, in allen drei Handlungsfeldern positive Entwicklungsprozesse zur Förderung der Medienkompetenz anzustossen.



04_MEDIENKOMPETENZ UND GESELLSCHAFT

In unserer digitalisierten Gesellschaft sind Medien zu einem festen Bestandteil geworden. Sie sind grundlegend für die Teilhabe an der Gesellschaft. Sie prägen nicht nur das Lernen und die Bildung, sondern werden in (fast) allen Lebensbereichen genutzt. Gelernt wird mit, über und durch Medien.

Der Lehrplan 21 nimmt digitale Medien als festen Bestandteil auf. Ein Modell für die "Bildung in der digitalen, vernetzten Welt" stellt das Dagstuhl-Dreieck dar.



Perspektiven der digitalen Bildung, Quelle: <https://gi.de>

Das Dagstuhl-Dreieck beleuchtet die Bildung im digitalen Kontext aus drei Blickwinkeln. Aus der technologischen Perspektive werden Funktionsweisen von Systemen und digitalen Anwendungen mit der Frage «Wie funktioniert das?» in den Blick genommen. Aus der anwendungsbe-

zogenen Perspektive wird danach gefragt, wie diese gewinnbringend für eigene und kooperative Projekte genutzt werden kann. Die Frage nach der Wirkung von technologischen Entwicklungen wird aus der gesellschaftlich-kulturellen Perspektive gestellt. Dabei geht es neben ethischen und normativen Fragen auch um die Reflexion von (möglichen) Aus- und Nebenwirkungen auf Individuen und die Gesellschaft.

(Weitere Informationen zur Medienkompetenz im Lehrplan 21 finden Sie in Kapitel 2 der Broschüre «Medienkompetenz im Schulalltag», ebenfalls herausgegeben von der Nationalen Plattform Jugend und Medien.)

Für Fachpersonen aus der Sozial-, Heil- und Sonderpädagogik ist es wichtig, die Kinder im schulischen Lernprozess zu unterstützen sowie Verbindungen in den Alltag zu schaffen und zu ermöglichen (vgl. Kap. 5 «Medien und Erziehung»).

Lernen mit digitalen Medien findet auch neben dem Unterricht statt. Nicht jedes Handeln mit Medien hat aber eine bildende, entwicklungsfördernde Wirkung. Damit digitale Medien zur Teilhabe, Bildung und Weiterentwicklung beitragen, braucht es Medienkompetenz.

In der Sozial-, Heil- und Sonderpädagogik haben sich Medienkompetenzmodelle mit Teilkompetenzen etabliert. Die nebenstehende Darstellung basiert auf der Definition der Plattform Jugend und Medien. Das Modell lässt sich gut mit dem Dagstuhl-Dreieck verbinden, da hier ebenfalls sowohl technische als auch soziale Aspekte sowie die Benutzung in den Blick genommen werden.

Technische Kompetenz

Dazu gehören unter anderem das Bedienen und Instandhalten der Geräte sowie die Nutzung von verschiedensten Programmen. Kinder und Jugendliche verstehen die technischen Eigenheiten in der Regel sehr schnell und haben kaum Berührungängste mit neuen Geräten. Allerdings vernachlässigen sie teilweise die Datenschutz- und Sicherheitseinstellungen. Die Herausforderung, mit der raschen technischen Entwicklung Schritt zu halten, liegt eher bei den Erwachsenen. Sie können in dem Bereich bewusst von und gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen lernen.





Nutzungskompetenz

Dazu gehören unter anderem Strategien zur sinnvollen Auswahl und zur übersichtlichen Verwaltung von Informationen, die Gestaltung von digitalen Medien (z. B. Fotoalben, Film- oder Bildbearbeitung) sowie das Erschließen und Erschaffen von neuen Kulturräumen im globalisierten Cyberspace (z. B. YouTube- oder TikTok-Videos erstellen und teilen). Kinder und Jugendliche sind oft auf ein Coaching durch kompetente Erwachsene angewiesen, um sich in der digitalen Welt organisiert und sicher bewegen zu können.

Rezeptions- und Reflexionskompetenz

Dazu gehören unter anderem der kritische Umgang mit der Zuverlässigkeit von Informationsquellen, das Bewusstsein über den eigenen digitalen Fussabdruck, das Kennen von Risiken, das Abschätzen der Konsequenzen der eigenen Mediennutzung sowie Grundregeln bezüglich der Eigentumsrechte von digitalen Daten. Zur Entwicklung dieser Kompetenzen brauchen Heranwachsende zwingend die Unterstützung von und die Auseinandersetzung mit Erwachsenen.

Soziale und ethische Kompetenz

Dazu gehört, dass Kinder und Jugendliche einen sozial verantwortungsvollen und situationsgerechten Umgang mit digitalen Medien erlernen und danach handeln. Gemeint sind damit ein respektvoller Umgang mit der eigenen und der fremden Privatsphäre, eine adäquate Wahl von Austragungsorten bei Konflikten sowie Kenntnisse über die Risiken im Umgang mit digitalen Medien und über die Möglichkeiten, sich und andere davor zu schützen. Junge Menschen sollen das soziale, positive Potenzial digitaler Medien nutzen (z. B., um Freundschaften über Distanzen zu pflegen, Wissen zu teilen oder neue Zusammenarbeitsformen zu finden) und dabei ein angemessenes Zeitmanagement für die zeitliche und inhaltliche Nutzung digitaler Medien entwickeln können. Für die Erlangung dieser Kompetenzen sind sie auf Begleitung und Unterstützung von Erwachsenen angewiesen.

Allen Modellen von Medienkompetenz gemeinsam ist, dass sie mehr als nur die Nutzung von digitalen Medien beinhalten. Zudem ist der Erwerb von Medienkompetenz aufgrund der ständigen Weiterentwicklung der Thematik eine fortwährende Aufgabe, die in alle Bildungs- und Lebensbereiche integriert werden muss.



Digitale Medienkompetenz und Gesellschaft heisst im Berufsalltag:

Verwechseln Sie technische Kompetenz nicht mit Medienkompetenz und nehmen Sie Ihre erzieherische Rolle als kritische und begleitende Unterstützung auch bei technisch versierten Kindern und Jugendlichen wahr. Beziehen Sie dabei die Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen trotzdem ressourcenorientiert ein.

Fragen zur Einschätzung der Medienkompetenz der Mitarbeitenden

Im Sinne einer Standortbestimmung wird erhoben, wie es um die **Medienkompetenz** der einzelnen Teammitglieder steht. Der Fragebogen kann individuell ausgefüllt und im Team besprochen oder direkt als Team bearbeitet werden. Kreuzen Sie jeweils die Antwort an, welche am besten zutrifft, und übertragen Sie die Summe in die Tabelle am Schluss der Seite. Für die Gesamtauswertung tragen Sie die Werte anschliessend in die Übersicht auf S. 37 ein.

A Technische Kompetenz

Angebot von Mediengeräten Ich bin informiert über die aktuellen technischen Möglichkeiten bzw. die auf dem Markt verfügbaren Mediengeräte.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Bedienung der Geräte Ich kann mein Smartphone, meinen Computer, mein Tablet und andere Mediengeräte technisch nach meinen Wünschen einrichten und bedienen. Ich kann auch den Kindern und Jugendlichen dabei behilflich sein.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Instandhaltung von Geräten Ich weiss, wie ich meine Geräte warten muss. Bei Problemen weiss ich, wie ich vorgehen muss, um diese selbstständig zu beheben. Ich kann auch den Kindern und Jugendlichen bei Fragen behilflich sein.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

B Nutzungskompetenz

Verwaltung von Information Ich verfüge über Strategien, Wissen und Erfahrung, systematisch Daten zu einem bestimmten Thema zu suchen, zu selektionieren, zu verarbeiten und zu verwalten.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Gestaltung von Medien Ich kann Medien selber gestalten (Bilder bearbeiten, Filme herstellen und bearbeiten oder Audiodateien bearbeiten) und Kinder und Jugendliche dazu anleiten und sie begleiten.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Social Media Ich verfüge über Strategien und Kenntnisse für einen sicheren Umgang mit Social-Media-Plattformen (z. B. TikTok oder Instagram), Foren, Chatrooms und Ähnlichem. Ich bin in der Lage, die Kinder und Jugendlichen diesbezüglich zu beraten.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Einsatz von digitalen Hilfsmitteln Ich verfüge über Know-how bezüglich Angebot und Einsatzmöglichkeiten von digitalen Hilfsmitteln für Menschen mit Behinderungen (z. B. Sprachcomputer oder Hilfsprogramme auf Tablets). Ich bin in der Lage, Betroffene und Angehörige diesbezüglich zu beraten.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Nutzung von Programmen Ich kenne und nutze ohne Schwierigkeiten verschiedene Programme (z. B. Apps, Social-Media-Plattformen, Word, Excel, PowerPoint).

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

C Rezeptions- und Reflexionskompetenz

Quellenkritik Ich verfüge über Kompetenzen, verlässliche von weniger verlässlichen Quellen zu unterscheiden (Quellenkritik). Ich kann den Kindern und Jugendlichen diesbezüglich mit konkreten Hinweisen zur Seite stehen.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Digitaler Fussabdruck Ich verfüge über Informationen im Umgang mit digitalen Spuren. Ich kann die Kinder und Jugendlichen diesbezüglich konkret beraten.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Gefahren im Internet Ich kann wesentliche Risiken im und durch das Internet benennen und weiss, wie ich diesen kompetent begegne. Ich verfüge über die nötigen Kompetenzen, um die Kinder und Jugendlichen diesbezüglich pädagogisch zu begleiten.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Rechtliche Grundlagen Ich weiss, was ich im Internet tun darf und was nicht. Ich kenne mögliche rechtliche Konsequenzen.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

D Soziale Kompetenz

Kommunikation Ich verfüge über Strategien, digitale Medien bewusst und angemessen für verschiedene Kommunikationszwecke einzusetzen. Ich kann diese Strategien den Kindern und Jugendlichen vermitteln.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Zeitmanagement Ich verfüge über genügend Selbstkontrolle im Umgang mit dem Thema Zeit und Mediennutzung. Ich kann Kinder und Jugendliche im Erwerb dieser Kompetenz pädagogisch unterstützen.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Kooperation Ich nutze digitale Medien bewusst positiv, indem ich Wissen und Informationen digital teile und entwickle. Ich bin in der Lage, Kinder und Jugendliche zur positiven Nutzung digitaler Medien zu ermutigen.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Total Punkte

A	B	C	D



05_MEDIEN UND ERZIEHUNG

—

Die Medienpädagogik beschäftigt sich mit erzieherischen Fragen rund um Medien. Als Bestandteil der sozial-, heil- und sonderpädagogischen Praxis umfasst sie vier Teilbereiche, die es zu berücksichtigen gilt: ¹

Aktive Medienbegleitung

Die aktive Medienbegleitung beinhaltet einen direkten und engagierten Umgang von Erwachsenen mit Kindern und Jugendlichen, um mit Blick auf die Förderung der Medienkompetenz die Inhalte und die Nutzung digitaler Medien zu thematisieren. Folgende Aspekte sind dabei wichtig:

- ➔ Für Fragen da sein und grundsätzliches Interesse an der Mediennutzung der Kinder und Jugendlichen zeigen.
- ➔ Gemeinsame Mediennutzung, gemeinsame Aktivitäten, angepassten Umgang mit digitalen Medien vorleben, sich auf Nutzungstrends von Kindern und Jugendlichen einlassen und gemeinsam mit ihnen lernen.
- ➔ Stellung beziehen (z. B. eigene positive oder negative Bewertungen von Tools und Games).
- ➔ Information und Aufklärung zu Themen wie rechtliche Aspekte, digitaler Fussabdruck, Gewalt und Medien oder Sexting.
- ➔ Kinder und Jugendliche individuell und auf ihre Situation angepasst an die Nutzung spezifischer Medien und Medieninhalte heranführen (z. B. durch Ermunterung zum Erlernen eines audiobasierten Mailprogramms für motorisch beeinträchtigte Personen; auf Lern-Tools hinweisen).

Begleitung durch Regeln

Diese Form der Begleitung umfasst alle Regeln in Bezug auf die Nutzung digitaler Medien. Regeln können sich auf zeitliche, technische, inhaltliche und/oder kommunikative Aspekte beziehen. Es gibt eine Reihe von Hilfestellungen in Form von Ratgebern. Letztlich sind aber die individuelle physische und kognitive Situation sowie die Reife des jungen Menschen für die Festlegung des Rahmens entscheidend. Gerade wenn das Alter und das kognitive Entwicklungspotenzial weit auseinanderklaffen, stellen sich zusätzliche pädagogische Herausforderungen. Regeln werden idealerweise zusammen ausgehandelt und festgelegt. Allerdings geht eine professionelle medienpädagogische Arbeit in jedem Fall weit über die Entwicklung von Regeln hinaus und beinhaltet die aktive Auseinandersetzung mit Kindern und Jugendlichen über die medialen

Inhalte und deren Nutzung. Regeln sollen regelmässig überprüft und den neuen Begebenheiten des Marktes bzw. der Entwicklung und Situation der Heranwachsenden angepasst werden.

Monitoring

Mit Monitoring ist die technische Kontrolle gemeint. Diese kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen (Sperrungen, Kostenkontrolle, Filterungen oder Spurennachverfolgung). Telecom-Anbieter sind hierfür kompetente Anlaufstellen. Monitoring ist wichtig, gibt aber nur eine beschränkte Sicherheit. Je älter und autonomer das Kind, desto weniger greift das Monitoring. Für die Sozial-, Heil- und Sonderpädagogik sind aktuell vor allem das Sperren von Mobile-Diensten bei den persönlichen Geräten (wie 0900-Nummern oder Premium-SMS durch den Netzanbieter), die Kostenkontrolle und die Filterung von problematischen Quellen beziehungsweise Inhalten relevant. Zentral ist die Kultur der Transparenz bezüglich der getroffenen Massnahmen gegenüber allen Beteiligten. Zudem sind Umsetzungen im Bereich Monitoring grundsätzlich bezogen auf den jeweiligen Kontext vorher juristisch zu prüfen. Indirektes Monitoring kann aber auch dadurch erfolgen, dass man den Medienkonsum der Kinder und Jugendlichen sowie dessen Auswirkungen kritisch im Blick behält. Die so erhaltenen Erkenntnisse eignen sich gut, um mit ihnen darüber ins Gespräch zu kommen.

Zusammenarbeit mit Eltern

Zur sozial-, heil- und sonderpädagogischen Aufgabe gehört auch die Thematisierung von Medienbegleitungsfragen mit den Eltern. Der Umgang mit digitalen Medien unterscheidet sich je nach dem familiären Umfeld eines jungen Menschen. Manche nutzen Medien begleitet und im Austausch mit ihren Eltern und erhalten so auch Anregungen, wie digitale Medien kreativ und bildungsbezogen genutzt werden können. Andere werden von Medien ferngehalten oder im Umgang mit den Geräten alleingelassen. So entstehen unterschiedliche Kompetenzen und Umgangsformen mit digitalen Medien, welche sich auch auf die Bildungschancen auswirken. Hier ist es die Aufgabe der Fachpersonen, Ungleichheiten entgegenzuwirken, unter anderem durch Gespräche mit den Eltern oder durch Unterstützungsangebote.



Dabei ist zu beachten, dass nicht alle Eltern die gleichen Bedürfnisse und Voraussetzungen haben. So haben einige teilweise selbst nur wenige Erfahrungen mit einer gelingenden Mediennutzung. Andere Eltern, die den Medienkonsum ihrer Kinder nicht oder kaum begleiten, müssen erst für die Bedeutung der Medienerziehung sensibilisiert werden. Gerade Eltern in sozial belasteten Situationen haben viele Herausforderungen zu bewältigen. Medienerziehung hat in diesen Familien allenfalls nicht erste Priorität. Hier

gilt es Verständnis zu zeigen und trotzdem die Bedeutung der Medienbegleitung hervorzuheben und die Eltern, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, an eine solche heranzuführen. Eltern, die die Bedeutung der Medienbegleitung erkannt haben, aber unsicher sind, brauchen konkrete Tipps und Beispiele, was zu ihnen passt und wie andere Familien damit umgehen. Mit Eltern, die ihre Kinder intensiv begleiten, können reflexive Gespräche geführt werden.

Digitale Medienkompetenz und Erziehung heisst im Berufsalltag:

Legen Sie den Erziehungsschwerpunkt nicht nur auf die Regeln, sondern vor allem auf die aktive Befähigung der Kinder und Jugendlichen im Umgang mit digitalen Medien. Beziehen Sie dabei immer auch die Eltern mit ein.

Fragen zu Medien und Erziehung

Im Sinne einer Standortbestimmung wird bei den Teammitgliedern erhoben, wie sie **Kinder und Jugendliche im Umgang mit digitalen Medien begleiten und mit den Eltern zusammenarbeiten**. Der Fragebogen kann individuell ausgefüllt und im Team besprochen oder direkt als Team bearbeitet werden. Kreuzen Sie jeweils die Antwort an, welche am besten zutrifft, und übertragen Sie die Summe in die Tabelle am Schluss der Seite. Für die Gesamtauswertung tragen Sie die Werte anschliessend in die Übersicht auf S. 37 ein.

E Restriktive Begleitung

Ich kann die aktuellen Regeln im Umgang mit digitalen Medien fachlich begründen.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Ich kenne Informationsquellen und Plattformen zur Abstützung und zur Entwicklung von angemessenen Regeln im Umgang mit digitalen Medien und beziehe diese aktiv ein.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Ich bin fachlich sicher, wenn es um die Entwicklung von individuell angepassten Regeln geht.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

F Aktive Begleitung

Ich kenne die aktuellen Nutzungstrends der Kinder und Jugendlichen und nehme interessiert und kritisch Stellung dazu.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Ich nutze digitale Medien mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam und gebe ihnen Informationen zu Themen rund um den Schutz, aber auch zu Nutzungsmöglichkeiten.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Ich ermutige und befähige Kinder und Jugendliche schrittweise und gemäss ihren Möglichkeiten zur kompetenten Nutzung digitaler Medien.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Ich spreche mit den Kindern und Jugendlichen regelmässig über ihre Erfahrungen mit der Nutzung digitaler Medien und tausche mich im Team diesbezüglich aus.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

G Monitoring

Ich kenne die Möglichkeiten, Grenzen und juristischen Rahmenbedingungen im Bereich des Monitorings.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Ich weiss, wo ich diesbezüglich fachliche Unterstützung holen kann.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

H Zusammenarbeit mit Eltern

Ich thematisiere die Mediennutzung der Kinder und Jugendlichen regelmässig mit den Eltern.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Ich kenne Tools und Plattformen für Eltern, welche ich in die Arbeit einbeziehen kann.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Ich habe konkrete Ideen, wie ich mit Eltern das Thema aktiv angehen kann.

6 ja 5 grösstenteils ja 4 eher ja 3 eher nein 2 grösstenteils nein 1 nein

Total Punkte

E	F	G	H
---	---	---	---

¹ Steiner, O. / Goldoni, M. (2011). Medienkompetenz und medienerzieherisches Handeln von Eltern. Eine empirische Untersuchung bei Eltern von 10- bis 17-jährigen Kindern in Basel-Stadt. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz: Basel/Olten. Steiner und Goldoni zeigen in ihrer Studie, dass gerade Eltern aus bildungsferneren Schichten Bedarf an Unterstützung signalisieren, jedoch die klassischen Elternbildungskurse als zu hochschwellig einstufen. Vgl. auch: Bericht 2013: «EU Kids Online Schweiz. Hermida, M. & Signer, S. (2013), Wie Eltern ihre Kinder im Internet begleiten.» <http://www.eukidsonline.ch/> und Paus-Hasebrink, Ingrid (2020). Mediengebrauch und Ungleichheit. Von Klüften und Spaltungen in Kindheit und Jugend. In: merz, Jahrgang 64, Nr.3, S.19–25: «Es zeigte sich, dass besonders belastete Familien besondere gesellschaftliche Verantwortung und Aufmerksamkeit benötigen; sie brauche umfassende Förderkonzepte für die gesamte Familie, die auf ihre jeweiligen lebensweltlichen Bedingungen Rücksicht nehmen und differenziert und möglichst individuell abgestimmt ausgestaltet sind ...» (S. 24).



06_MEDIEN UND BILDUNG

Wie in anderen pädagogischen Fragen ist auch bei medienpädagogischen Themen eine systemische Sichtweise wichtig. Für sozial-, heil- und sonderpädagogische Teams bedeutet dies, sich zu informieren, was in der Regel- bzw. Sonderschule punkto Medienpädagogik gemacht wird. So können Kinder und Jugendliche im Alltag zusätzlich unterstützt und es können ihnen ergänzende Erfahrungen im Umgang mit digitalen Medien ermöglicht werden. Die Broschüre «Medienkompetenz im Schulalltag» gibt hier einen guten Einblick und ist unbedingt zu empfehlen.

Neben Lesen, Schreiben und Rechnen sind bereits heute weitere Kompetenzen in der Berufswelt, aber auch zur Bewältigung des Alltages gefordert und werden es in Zukunft noch vermehrt sein. Mit dem 4K-Modell werden **Kommunikation, Kreativität, Kollaboration und kritisches Denken** als bedeutsame Kompetenzen hervorgehoben. Zur Entwicklung dieser Kompetenzen tragen nicht nur die Schule, sondern auch alle weiteren Lebensbereiche der Kinder und Jugendlichen bei. Austausch und Zusammenarbeit sind dabei unerlässlich, wenn Chancengleichheit und Partizipation für alle jungen Menschen angestrebt werden.

Mit der Einführung des Lehrplans 21 hat der Bereich «Medien und Informatik» in der Schule an Bedeutung gewonnen. Das Themenfeld wird sowohl fächerübergreifend als auch in bestimmten Schuljahren als eigenes Fach bearbeitet. Die Anforderungen des LP 21 sind für alle Kinder verbindlich.

Für Kinder und Jugendliche, die diese Anforderungen dieses Lehrplans nicht in der vorgesehenen Zeit erfüllen können, wurde mit der «Anwendung des Lehrplans 21 für Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen in Sonder- und Regelschulen» ein Instrument geschaffen, mit welchem individuelle Bildungspläne in allen Fachbereichen auf der Grundlage des LP 21 erarbeitet werden können. Dabei wird neben der Frage, welche elementaren Kompetenzen erreicht werden sollen, auch die Frage nach der Befähigung und den Erfahrungsmöglichkeiten in Lern- und Lebenskontexten angestossen.

In Bezug auf digitale Medien kann dies zu Fragen führen wie: «Inwiefern beziehen wir bei diesem Kind Medien in Lern- und Alltagssituationen mit ein, um ihm Erfahrungen zu ermöglichen?» oder «Inwiefern können wir digitale Medien nutzen, um das Kind zu befähigen, seinen Alltag zu bewälti-

gen?» So verstandene Förderung und Begleitung gehen über die Schule hinaus und betreffen viele andere Lebensbereiche. Zusammenarbeit und Austausch zwischen den begleitenden Erwachsenen sind unbedingt notwendig. Zudem kann die «Anwendung des LP 21» auch dem ausserschulischen sozial-, heil- und sonderpädagogischen Arbeitsbereich Anregungen und Ideen für die Begleitung allgemein geben.

Zentrale Themen für die sozial-, heil- und sonderpädagogische Praxis sind:

Regelmässiger Austausch mit der Schule und den Lehrkräften

Um Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung von Medienkompetenz optimal unterstützen zu können, ist es wichtig, dass Berufsleute in den Institutionen wissen, welche medienbezogenen Themen in der Schule in welchem Umfang bearbeitet werden. Neben Lehrmitteln, Aufgabenstellungen und angestrebten Kompetenzen sollten sowohl Nutzungsregeln in der Schule als auch im Wohnalltag Gegenstand des Austausches sein.

Durch die sozialen Medien verschwinden Grenzen zwischen den Lebensbereichen. Kommunikation und Gruppenprozesse werden auf sozialen Plattformen von zu Hause in die Schule getragen und wieder mit nach Hause genommen. Treten dabei Probleme oder Konflikte auf, betreffen diese mehrere Lebensbereiche der Kinder und Jugendlichen. Austausch zwischen den begleitenden Erwachsenen ist unerlässlich, um Herausforderungen zu begegnen und präventiv zu handeln.

ICT-Infrastruktur der Institutionen

Heranwachsende brauchen im Wohnalltag angemessene ICT-Infrastrukturen zur Bearbeitung der schulischen Aufgaben, aber auch, um digitale Medien im Alltag gewinnbringend einsetzen und Erfahrungen machen zu können. Institutionen sind dafür zuständig mitzuwirken, damit alle Kinder und Jugendlichen Zugang zu Geräten und zur Infrastruktur haben. Im Sinne des Normalisierungsprinzips sollten sich Institutionen dabei an einem durchschnittlichen technischen Niveau für den Heimgebrauch orientieren (Internetzugang, Leistungsfähigkeit der Geräte, Aktualität der Programme).

Konkrete Begleitung im Alltag

Betreuungsstrukturen und personelle Planung in Institutionen müssen Hausaufgabenbegleitung im Alltag ermöglichen und die an den individuellen Betreuungsbedarf angepasste Begleitung sicherstellen. Die Nutzung von digitalen Medien bei der Bearbeitung der Hausaufgaben gehört dazu und muss mit den institutionellen und/oder individuellen Regeln abgestimmt werden.

Die kreative Nutzung digitaler Medien unterstützt die Bildung. Dies geschieht nicht nur in der Schule (vgl. Kap. 2 «Medien und Inklusion»). Werden solche Aktivitäten im Wohnbereich unter Begleitung angeboten, trägt dies zu einer umfassenden Bildung bei. Gemeinsame Aktivitäten mit digitalen Medien bieten zudem eine gute Gelegenheit, um mit Kindern und Jugendlichen vertiefter ins Gespräch zu kommen, einen Eindruck von ihrer digitalen Lebenswelt zu bekommen und so verschiedenste Themen rund um die Mediennutzung anzupacken sowie Medienkompetenz umfassend zu fördern.

Medien und Bildung heisst im Berufsalltag:

Tauschen Sie sich aktiv mit den Lehrpersonen über die Förderung der Medienkompetenz aus. Stellen Sie sicher, dass im Wohnalltag keine unnötigen Hürden (Technik, Betreuung, Regeln) die Umsetzung der schulischen Anforderungen behindern.



Fragen zu Medien und Bildung

Im Sinne einer Standortbestimmung wird bei den Teammitgliedern erhoben, inwiefern die **digitalen Medien und die Schule in der pädagogischen Arbeit einbezogen werden**. Der Fragebogen kann individuell ausgefüllt und im Team besprochen oder direkt als Team bearbeitet werden. Kreuzen Sie jeweils die Antwort an, welche am besten zutrifft, und übertragen Sie die Summe in die Tabelle am Schluss der Seite. Für die Gesamtauswertung tragen Sie die Werte anschliessend in die Übersicht auf S. 37 ein.

I Austausch mit der Schule und den Lehrkräften in Bezug auf ICT und Medien

Ich pflege einen regelmässigen Austausch mit der Schule betreffend ICT sowie medienpädagogischer Aktivitäten.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Wenn bei der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen Probleme auftauchen, tausche ich mich auch mit den Lehrpersonen aus und wir suchen gemeinsam nach Lösungen.

6	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
---	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Ich kenne die Nutzungsregeln in Bezug auf digitale Medien auf dem Schulgelände.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Mir sind die spezifischen Anforderungen (z. B. Lernplattformen) zur Nutzung und zum Umgang mit digitalen Medien in weiterführenden Schulen (z. B. Berufsfachschulen) bekannt.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Ich kenne konkrete Lehrmittel sowie Lern- und Hilfsmittel (z. B. Zoomtext für Menschen mit Beeinträchtigungen), welche die Schule im Bereich der Medienpädagogik einsetzt.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

K Konkrete Begleitung im Wohnalltag

Die Kinder und Jugendlichen haben die Möglichkeit, ihre Schularbeiten digital zu erledigen.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Die Regeln im Wohnalltag sind mit den Regeln und Aufträgen der Schule gut koordiniert.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Ich ermutige die Kinder und Jugendlichen, sich mit neuen Themen auch digital auseinanderzusetzen.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

L ICT-Infrastruktur auf den Wohngruppen

Die ICT-Infrastruktur ermöglicht es, Hausaufgaben digital zu erarbeiten.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Die ICT-Infrastruktur auf der Wohngruppe entspricht einem durchschnittlichen technischen Niveau für den Heimgebrauch (Hardware und Software).

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Die Geräte werden regelmässig gewartet und bei Problemen steht rasch ein Support (mit entsprechenden Ressourcen) zur Verfügung.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

M Vertiefte medienpädagogische Arbeit

Ich nutze das Potenzial zur aktiven Medienbegleitung, wenn die Kinder und Jugendlichen für die Schule mit digitalen Medien arbeiten, bewusst.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Ich ermutige die Kinder und Jugendlichen, digitale Medien auch ausserhalb der Hausaufgaben kreativ und zur Informationsbeschaffung zu nutzen und begleite sie dabei.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Die Kinder und Jugendlichen erhalten von mir aktive Unterstützung bei der Erarbeitung von digitalen Lerninhalten.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Total Punkte

I	K	L	M



07_MEDIEN UND RECHT

—

Digitale Medien haben im Leben von Kindern und Jugendlichen einen zentralen Stellenwert. Heil- und sonderpädagogische Einrichtungen für Kinder und Jugendliche stehen vor vielfältigen rechtlichen Fragen. Ein geklärter rechtlicher Rahmen ist eine wichtige Bedingung, damit sich eine Institution aktiv medienpädagogisch mit digitalen Medien auseinandersetzen kann.

Im Folgenden werden einige Themen skizziert. Weitergehende Informationen finden sich auf www.mekis.ch

Rechtliche Fragen im Verhältnis zwischen Einrichtung, Heranwachsenden und Eltern

Beim Spannungsverhältnis zwischen Persönlichkeitsrechten der Kinder und Jugendlichen und der Aufsichts- und Obhutspflicht sowohl der Einrichtung als auch der Eltern geht es um Fragen wie: Darf die Einrichtung den Online-Zugang von Kindern und Jugendlichen einschränken oder kontrollieren, und wenn ja, in welcher Weise? Wie ist die Verantwortung zwischen Einrichtung und Eltern geregelt?

Grundsätzlich haben die Eltern die Obhuts- und Aufsichtspflicht. Mit einer Platzierung übernimmt aber die Einrichtung einen Teil der elterlichen Aufgaben. Im Rahmen ihrer **Obhutspflicht** trägt die Einrichtung die Verantwortung, dass die Kinder und Jugendlichen während des Aufenthalts unversehrt bleiben. Im Rahmen ihrer **Aufsichtspflicht** sorgt die Einrichtung nach ihren Möglichkeiten dafür, dass die Heranwachsenden keinen Schaden anrichten. Das Mass der notwendigen Beaufsichtigung hängt von den konkreten Gegebenheiten ab (Alter, Charakter, geistige Reife, Situation etc.).

Welche Obhuts- und Aufsichtspflichten hat die Einrichtung, welche haben die Eltern bezogen auf den Medienkonsum der jungen Menschen? Entscheidend ist, was vertraglich vereinbart wurde. Ideal ist, wenn sich Institution und Eltern – innerhalb der vorgegebenen Rahmenbedingungen – als pädagogische Partner verstehen, die gemeinsam die Verantwortung für das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen tragen.



Gleichzeitig sollen Heranwachsende ihre Persönlichkeitsrechte ausüben können. Sie haben insbesondere das Recht auf physische Unversehrtheit (z. B. Bewegungsfreiheit), affektive Unversehrtheit (Schutz vor emotionalen Beeinträchtigungen) und soziale Unversehrtheit (Geheim- und Privatsphäre, informationelle Freiheit).

Wichtig: Ein urteilsfähiges Kind kann Persönlichkeitsrechte selbstständig ausüben, ohne dass die Eltern bzw. der Beistand, die Beiständin einzubeziehen sind. **Urteilsfähig** sind Personen, wenn sie die Tragweite des eigenen Handelns begreifen und gemäss dieser Einsicht aus freiem Willen vernunftgemäss handeln können.

Einrichtungen dürfen die Persönlichkeitsrechte der Heranwachsenden nur einschränken, wenn dafür gute Gründe vorliegen und die Einschränkung verhältnismässig ist. Auch hier ist rechtlich von besonderer Bedeutung, was konkret und beweisbar vertraglich abgemacht wurde.

Viele Einrichtungen haben Mediennutzungsregeln. Diese sind mit (kleineren oder grösseren) Eingriffen in die Persönlichkeitsrechte der Kinder und Jugendlichen verbunden. Regeln setzen zeitliche, örtliche oder inhaltliche Rahmen. Sie können mittels Vereinbarungen getroffen werden (Mediennutzungsverträge) oder es können technische «Lösungen» beigezogen werden. Aber: Technische Einschränkungen, wie beispielsweise bestimmte Webseiten zu blockieren, ersetzt nicht die pädagogische Arbeit.

Entwickeln Sie Medienregeln so, dass diese den Kindern und Jugendlichen Erfahrungs- und Gestaltungsfreiräume gewähren und für diese nachvollziehbar sind. Zeigen Sie echtes Interesse an der digitalen Welt der Heranwachsenden, so können auch problematische Handlungen oder Inhalte zur Sprache kommen. Und: Bleiben Sie im Gespräch mit den Eltern und verstehen Sie ihren Auftrag im Bereich Medien als gemeinsame Aufgabe.

Datenschutzfragen und Umgang mit Bildern in Einrichtungen

Ein weiterer rechtlicher Themenbereich bezieht sich auf die Frage, welche Daten eine Institution erheben und wie sie diese verwenden darf. Beim Sammeln von Daten (z. B. Protokollieren des Internetkonsums) ist der Schutz der Person grundsätzlich höher zu gewichten als das Informationsinter-

esse der Organisation. Es braucht darum für eine Datensammlung einen der folgenden datenschutzrechtlichen Gründe: eine Einwilligung der betroffenen Person, einen gesetzlichen Auftrag für die Datensammlung oder ein starkes privates oder öffentliches Interesse, z. B. in akuten Notsituationen.

Personenbezogene Daten dürfen nur mit gutem Grund an Dritte (auch an Eltern!) weitergegeben werden. Darum: Sammeln Sie so wenig Daten wie möglich, speichern Sie diese nur so lange wie nötig und geben Sie nur den Personen Zugriff, welche diese tatsächlich benötigen. Wahren Sie auch den Eltern gegenüber die Persönlichkeitsrechte der Kinder und Jugendlichen.

In ähnlicher Weise besteht ein Persönlichkeitsrecht zu Bildern: Wenn eine Person im Zentrum der Abbildung steht und gut erkennbar ist, muss sie darüber informiert sein und damit einverstanden sein, dass und in welcher Weise die Bilder veröffentlicht werden (z. B. auf sozialen Medien oder Websites). Wenn die Person nicht im Zentrum der Abbildung steht, braucht es keine Einwilligung. Beachten Sie dies beim Umgang der Einrichtung mit Bildern und sensibilisieren Sie auch die Kinder und Jugendlichen dafür, wie sie mit Fotos von anderen umgehen.

Wann machen sich Kinder und Jugendliche durch ihr Onlineverhalten strafbar? Rechtliche Fragen zu Pornografie und Cybermobbing

Bei der Frage, wie sich junge Menschen mit Online-Handlungen strafbar machen können, geht es um Aspekte wie z. B.: Wann und in welcher Weise ist es strafbar, Online-Pornografie zu konsumieren, sexuell aufreizende Fotos von sich zu machen und zu verschicken oder sich an Online-Mobbing zu beteiligen? Eine Einrichtung hat die Aufgabe, die ihr anvertrauten Kinder und Jugendlichen für diese Thematiken zu sensibilisieren.

Die rechtliche Verantwortung beginnt in der Schweiz schon früh: Kinder sind ab dem 10. Geburtstag strafmündig. Ab diesem Alter können sie wegen Verstössen gegen die Strafgesetzzordnung angezeigt und verurteilt werden.

Ein Thema, das Einrichtungen oft beschäftigt, sind Fragen zur **Pornografie**. Kindern und Jugendlichen unter 16 Jahren pornografisches Material zur Verfügung zu stellen, ist strafbar. Dies gilt sowohl für kommerzielle Plattformen als auch

für Privatpersonen. Ein 15-Jähriger darf also Gleichaltrigen keine Pornos weiterleiten. Er darf sie aber anschauen – der Konsum von legalem pornografischem Material ist auch für Kinder und Jugendliche nicht strafbar.

Sexuelle Darstellungen mit Personen unter 18 Jahren sind verboten. Wenn Jugendliche unter 18 Jahren sich in sexualisierter Weise und mit sichtbaren Geschlechtsteilen fotografieren, kann dieses Foto als Kinderpornografie eingestuft werden. Damit machen sich sowohl die Jugendlichen, welche das Material hergestellt haben, als auch alle anderen, welche die Aufnahmen besitzen (z.B. ein Bild/Video auf dem Handy gespeichert haben) oder weiterschicken, strafbar. Ausnahme: Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren, welche einvernehmlich voneinander pornografisches Material herstellen, dieses besitzen (z. B. ein Bild/Video auf dem Handy gespeichert haben) oder konsumieren, bleiben straffrei, solange sie es nicht an weitere Personen weiterschicken.

Ein weiteres rechtliches Thema, das Einrichtungen oft beschäftigt, ist **Cybermobbing**. In einer Mobbingssituation besteht ein Kräfteungleichgewicht zwischen Täterschaft und Opfern. In der Regel kennen sich die Beteiligten. Meist sind einige wenige Personen aktiv antreibend. Hinzu kommen Mitläufer*innen, die den Mobbenden das Gefühl geben, auch in ihrem Sinne zu handeln. Andere schauen als Unbeteiligte zu. Dies bestärkt die aktiv Mobbenden in ihrem Handeln.

Bei Cybermobbing kommen spezifische Problematiken hinzu: Erstens verbreiten sich Infos, Fotos, Beleidigungen blitzschnell. Zweitens wirken die Beleidigungen nachhaltig, weil Daten im Internet gespeichert bleiben und unkontrolliert weiterverbreitet werden können. Drittens bleiben die Täter*innen oft anonym. Opfer von Cybermobbing haben keine sicheren Rückzugsräume mehr, sie können sich der Mobbingssituation nicht mehr entziehen. Cybermobbing entsteht fast immer unter Bekannten, ist also eine Form von Mobbing.

Es gibt kein explizites Gesetz gegen Cybermobbing, es kommen Gesetze zu einzelnen Handlungen zum Zuge, die zu Cybermobbing gehören (z. B. Datenbeschädigung, Erpressung, Ehrverletzung, Verleumdung, Beschimpfung, Drohung, Nötigung).

Schulen Sie die Fachpersonen zu diesen Themen. Definieren Sie Verantwortliche und Abläufe für gravierende Vorfälle. Thematisieren Sie mit den Kindern und Jugendlichen Fragen zu Sexualität und Dazugehören, damit es nicht zu illegalen Handlungen aufgrund von Unwissen kommt, und bieten Sie ihnen Gelegenheiten für reflektierte Selbsterfahrungen. Im Mittelpunkt sollten nicht Verbote oder Risiken stehen. Die Kinder und Jugendlichen sollten eine eigenständige Position entwickeln können.

Sicherer Umgang mit digitalen Medien heisst im Berufsalltag:

In rechtlichen Belangen informiert sein, um eine Begleitung hin zu einem kompetenten Umgang ermöglichen und auf rechtliche Fragen der Kinder und Jugendlichen Antworten geben zu können.



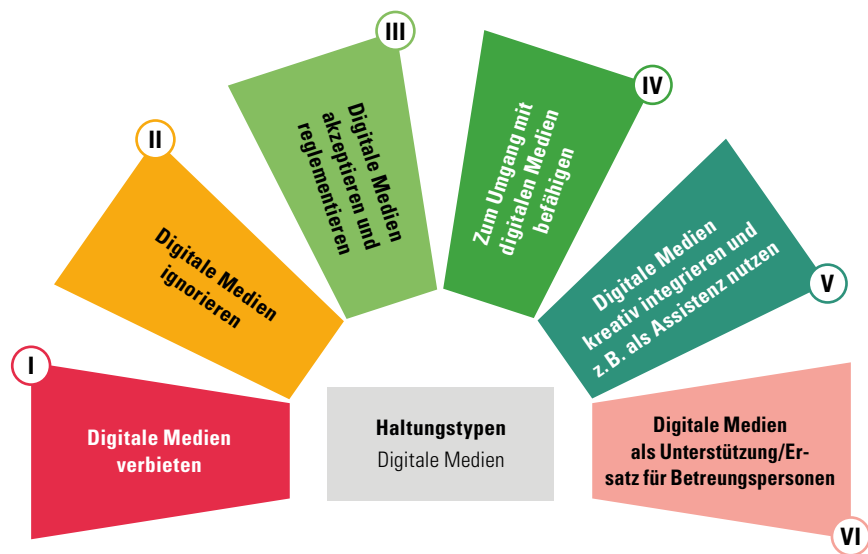
08_INSTITUTIONSKULTUR UND KONZEPTENTWICKLUNG

Institutionskultur

Eine positive Grundhaltung und ein kompetent (vor)gelebter Umgang mit digitalen Medien sind die Voraussetzung für eine gelingende medienpädagogische Arbeit. Institutionsleitungen kommt dabei die Aufgabe zu, Werte und Haltungen in der Institution zu reflektieren, Prozesse anzustossen und Strategien zu erarbeiten, um die Institutionskultur im Umgang mit digitalen Medien aktiv zu gestalten. Das nachfolgende Schema zeigt im Sinne einer Tendenz exemplarisch auf, wie unterschiedlich Institutionen mit digitalen Medien umgehen können. Der Typus III lässt zwar digitale Geräte zu, es findet aber kein Lernprozess statt, wenn der Umgang mit der Thematik rein auf einer reglementarischen Basis abläuft. Die Typen I und II spiegeln bewahrpädagogische Grundhaltungen, die Kindern und Jugendlichen das Partizipieren am gesellschaftlichen Leben erschweren können. Die Typen IV und V spiegeln Grundhaltungen, die auf die Befähigung und daher

auf die Inklusion abzielen. In der Praxis kommen auch Mischformen der verschiedenen Stufen vor. Mit dem Fortschritt im Bereich Robotik könnten humanoide Roboter in der Sozialpädagogik, vor allem auch in der Pflege, ein grösseres Thema werden. Ob und wo deren Einsatz Sinn macht, muss im Gesamtkontext des Betreuungskonzepts erörtert werden.

Die Institutionskultur im Umgang mit digitalen Medien wird auch im Bereich Administration und Kommunikation sichtbar – durch eine «digitale Strategie». Sie zeigt sich beispielsweise in der Organisation der administrativen, digitalen Struktur (z. B. Dokumentation, Archiv oder Berichte), dem Web-auftritt der Institution, der Gestaltung der internen und externen Kommunikationsabläufe sowie der Nutzung verschiedener Kommunikationskanäle für unterschiedliche Anspruchsgruppen (Kinder und Jugendliche, Eltern, Schule oder Ämter).



I «Wir müssen Kinder und Jugendliche vor den Gefahren digitaler Medien bewahren.»

II «Für uns ändert sich nichts. Digitale Medien spielen für uns keine Rolle.»

III «Den Besitz von Smartphones kann man nicht verhindern, wir reglementieren aber deren Nutzung streng.»

IV «Wir müssen Kindern und Jugendlichen medienpädagogische Inhalte vermitteln, damit sie die digitalen Medien kompetent nutzen, mit Chancen und Risiken bewusst umgehen und sich auch abgrenzen können.»

V «Digitale Medien sind Teil des sozial-, heil- und sonderpädagogischen Alltags – wir nutzen sie kreativ und integrieren sie in unsere pädagogische Arbeit. Digitale Medien und smarte digitale Assistenten (z. B. Tablets als Sprachhilfe) helfen Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen, ihren Alltag kompetent zu bewältigen.»

VI «Humanoide Roboter werden in unserer Institution eingesetzt. Sie entlasten Mitarbeitende bei der Pflege von Kindern und Jugendlichen mit körperlichen Beeinträchtigungen.»

Das Modell basiert auf der Leitmedienreaktionsskala von Beat Döbeli und wurde von Marc Pilloud und Monika Luginbühl auf die Sozialpädagogik übertragen.

Medienpädagogische Konzepte

Ein zeitgemässes sozial-, heil- und sonderpädagogisches Institutionskonzept beinhaltet ein medienpädagogisches Teilkonzept. Dieses lässt sich auf der Basis einer positiven, offenen Grundhaltung schrittweise entwickeln. Die Leitbilder der Institutionen sind in diesem Prozess in der Regel in hohem Masse anschlussfähig, da übergeordnet Themen wie Partizipation, Inklusion und Selbstbestimmung zentrale Werte sind. Umgekehrt sind diese Werte unter Ausklammerung der digitalen Medien jedoch nur noch beschränkt umsetzbar.

Auf der Website des Projekts MEKIS findet sich ein Leitfaden in sechs Schritten zur Entwicklung eines medienpädagogischen Konzepts. Im Folgenden werden die einzelnen Schritte kurz vorgestellt. Ausführlichere Informationen finden Sie auf www.mekis.ch

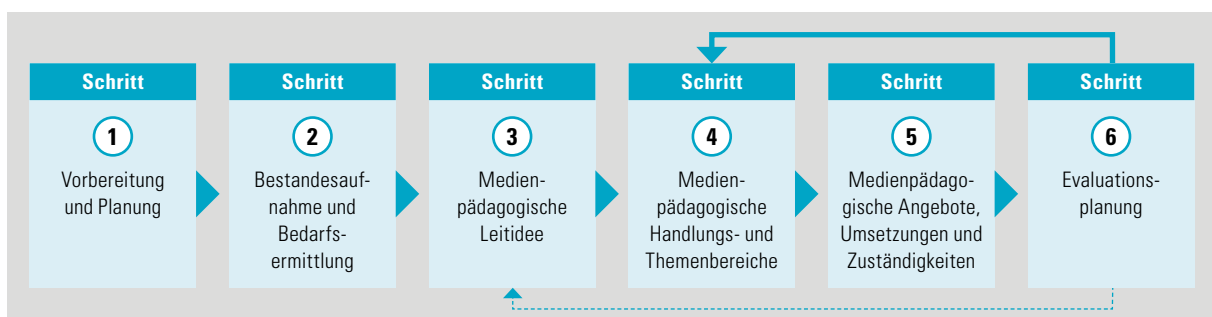
Schritt 4: Handlungs- und Themenbereiche

Es gibt zahlreiche Aspekte und Inhalte, die medienpädagogisch relevant sind. Bei der Konzepterstellung wird zunächst auf einer übergeordneten Ebene festgelegt, welche Bereiche in der Einrichtung rund um das Thema Medien relevant sind. Das können z. B. sein: «Medienpädagogische Angebote» oder «Zusammenarbeit mit Eltern».

Schritt 5: Angebote, Umsetzungen und Zuständigkeiten

Bei diesem Teil werden konkrete Angebote und Durchführungszeiträume für die vorab definierten Themenbereiche formuliert und Zuständigkeiten festgelegt.

Ein medienpädagogisches Angebot kann z. B. sein: «Sicherheit der Privatsphäre im Internet: Profile und Passwörter». Es empfiehlt sich auch zu erwähnen, wie die Angebote bzw.



Das Konzept soll eine Grundlage für die Umsetzung medienpädagogischer Angebote und den pädagogischen Umgang mit Medien im Alltag von Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen sein. Da das Themenfeld «Digitale Medien» einem kontinuierlichen Wandel unterliegt, wird auch ein medienpädagogisches Konzept bei Bedarf immer wieder weiterentwickelt. Bei grossen Einrichtungen ist ein übergreifendes medienpädagogisches Konzept für die gesamte Einrichtung sinnvoll, das den einzelnen Gruppen Freiräume lässt für eine angemessene Arbeit unter den jeweiligen Bedingungen. Folgende schriftliche Teile empfehlen wir für den Aufbau eines medienpädagogischen Konzepts.

Schritt 3: Medienpädagogische Leitidee

Als Leitidee wird eine verbindliche Grundhaltung zu medienpädagogischen Fragen formuliert. Das können nur wenige Sätze sein. Sie bringen zum Ausdruck, wie eine Einrichtung zu digitalen Medien und damit verbundenen Veränderungen im Alltag von Kindern und Jugendlichen steht.

deren Resultate nachhaltig im Alltag verankert werden und damit auch langfristig Wirkung erzielen.

Schritt 6: Evaluationsplanung

Damit das medienpädagogische Konzept zu den Bedarfen in der Einrichtung passt, ist nach einer Umsetzungsphase eine Überprüfung notwendig. Die Schritte und Verantwortlichkeiten dafür werden in der Evaluationsplanung festgehalten.

Durch eine regelmässige Evaluation bleibt das medienpädagogische Konzept aktuell und kann an Veränderungen angepasst werden.

Eine Vorbemerkung zu den Beteiligten beim Erarbeiten des Konzepts:

**«Konzeptionsarbeit ist Teamarbeit.
Darum sollte sie möglichst öffentlich und
unter grosser Beteiligung erfolgen.»**

(Spiegel 2013: 492)

Beteiligte beim Erarbeiten eines medienpädagogischen Konzepts

Ein medienpädagogisches Konzept ist nicht nur für Heranwachsende, Mitarbeitende und die Leitung in stationären Einrichtungen relevant, sondern auch für Eltern. Es ist sinnvoll, alle diese Personengruppen beim Erstellen eines Konzeptes einzubeziehen, damit sie sich mit dem Konzept identifizieren und ihre Anliegen darin wiederfinden.



Medien und Institutionskultur heisst im Berufsalltag:

Setzen Sie sich, insbesondere als Leitungsperson, bewusst und differenziert mit den Grundhaltungen zu digitalen Medien auseinander und gestalten Sie die Institutionskultur in diesem Bereich aktiv und kontinuierlich.

Fragen zu Institutionskultur und Konzeptentwicklung

Im Sinne einer Standortbestimmung werden bei den Teammitgliedern die **Institutionskultur** und die **Grundhaltung** in Bezug auf digitale Medien erhoben. Der Fragebogen kann individuell ausgefüllt und im Team besprochen oder direkt als Team bearbeitet werden. Kreuzen Sie jeweils die Antwort an, welche am besten zutrifft, und übertragen Sie die Summe in die Tabelle am Schluss der Seite. Für die Gesamtauswertung tragen Sie die Werte anschliessend in die Übersicht auf S. 37 ein.

N Haltungstypen

Digitale Medien sollten in der Institution möglichst verboten werden.

1 ja	2 grösstenteils ja	3 eher ja	4 eher nein	5 grösstenteils nein	6 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Digitale Medien werden in unserem Institutionsalltag kaum genutzt und spielen somit auch keine wichtige Rolle.

1 ja	2 grösstenteils ja	3 eher ja	4 eher nein	5 grösstenteils nein	6 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Es genügt, beim Umgang mit digitalen Medien strenge Regeln zu setzen.

1 ja	2 grösstenteils ja	3 eher ja	4 eher nein	5 grösstenteils nein	6 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Die Kinder und Jugendlichen müssen zum Umgang mit digitalen Medien befähigt werden.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Der positive Umgang mit digitalen Medien muss von jedem einzelnen Teammitglied vorgelebt werden.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Digitale Medien können die Kinder und Jugendlichen bei der Bewältigung ihres Alltages unterstützen und sollen daher unbedingt eingesetzt werden.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

O Kommunikation

Wir verfügen über ein Konzept für die interne und externe Kommunikation (Mailverkehr mit Behörden, Sozialdiensten, Angehörigen, Tagesjournal, SMS-Kommunikation im Team oder mit Klientinnen und Klienten), welche die Nutzung digitaler Kanäle integrierend regelt.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Unsere Webseite ist ansprechend und benutzerfreundlich (z. B. responsive web design, kompatibel mit Smartphones und Tablets).

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

P Administration

Wir verfügen über ein klares, digitales Fallführungssystem, welches im Alltag von allen Beteiligten selbstverständlich und sicher genutzt wird. Nutzungsregeln sind definiert und implementiert.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Unsere technische Ausstattung ist auf einem Stand, welcher eine effiziente Abwicklung der administrativen Aufgaben ermöglicht.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	---	--------

Unsere Daten sind gesetzeskonform geschützt.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Q Kreative Medienpädagogik

In der Freizeitgestaltung setzen wir kreative Medienprojekte um.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Die digitale Mediennutzung führt immer wieder zu Situationen, in welchen alle Spass haben.

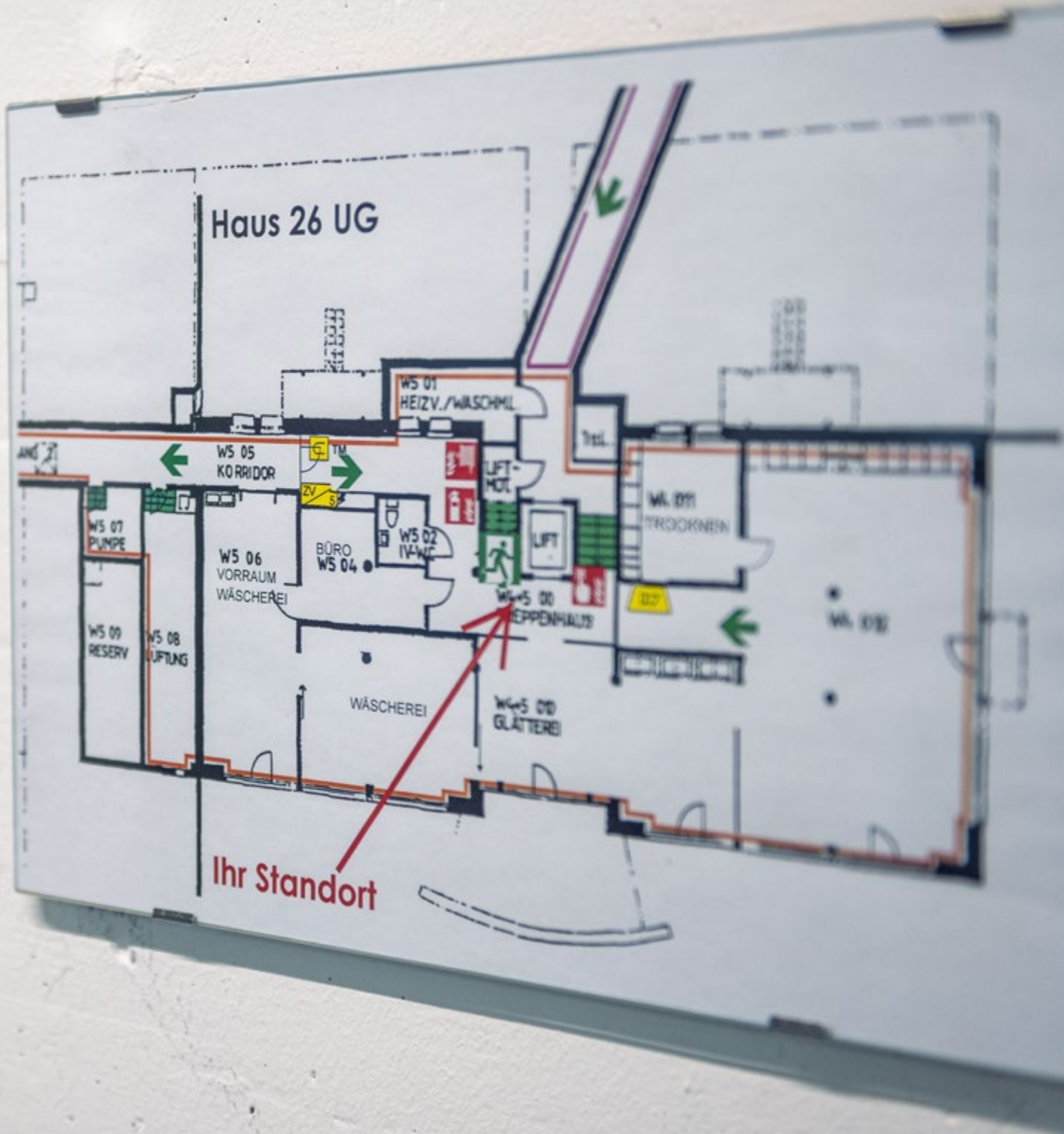
6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Ich verfüge über Kompetenzen zur kreativen Mediennutzung. Ich bin in der Lage, die Kinder und Jugendlichen diesbezüglich zu fördern.

6 ja	5 grösstenteils ja	4 eher ja	3 eher nein	2 grösstenteils nein	1 nein
------	--------------------	-----------	-------------	----------------------	--------

Total Punkte

N	O	P	Q
---	---	---	---



09_ÜBERSICHT: STANDORTBESTIMMUNG UND HANDLUNGSBEDARF

Mit dieser Broschüre haben Sie die Möglichkeit, als Einzelperson, Team oder Institution eine Standortbestimmung vorzunehmen, indem Sie die Fragebogen in der Broschüre ausfüllen.

Als Team und/oder Institution sollten Sie sich als Ziel vornehmen, im orange-grünen Bereich unterwegs zu sein. Markieren Sie auf der linken Spalte Ihre Resultate mit einem X. Orientieren Sie sich dabei jeweils an den Referenzwerten der rechten Spalte.

Die in den einzelnen Fragebogen erhobenen Fakten und Feststellungen werden nun zusammengefasst und machen auf einen Blick sichtbar, wo und mit welcher Dringlichkeit Handlungsbedarf besteht.

Interessant kann sein, wenn Sie im Team die Bogen vergleichen und so interne Ressourcen und Potenziale bezeichnen. Auf der so gewonnenen Übersicht lassen sich nächste Handlungsschritte ableiten (vgl. Kap. 8).

Zudem soll die Übersicht auch als kontinuierliche Qualitäts- und Erfolgskontrolle der eigenen Arbeit verstanden werden, indem die Fragebogen in regelmässigen Abständen ausgefüllt und interpretiert werden.

A Technische Kompetenz	B Nutzungskompetenz	C Reflexionskompetenz	D Sozialkompetenz
 14–18  08–13  03–07	 23–30  13–22  05–12	 18–24  11–17  04–10	 14–18  08–13  03–07
E Restriktive Begleitung	F Aktive Begleitung	G Monitoring	H Zusammenarbeit mit Eltern
 14–18  08–13  03–07	 18–24  11–17  04–10	 09–12  05–08  02–04	 14–18  08–13  03–07
I Austausch	K Wohnalltag	L Technische Infrastruktur	M Vertiefung
 23–30  13–22  05–12	 14–18  08–13  03–07	 14–18  08–13  03–07	 14–18  08–13  03–07
N Haltungstypen	O Kommunikation	P Administration	Q Kreative Medienpädagogik
 27–36  16–26  06–15	 09–12  05–08  02–04	 14–18  08–13  03–07	 14–18  08–13  03–07

Handlungs-/Entwicklungsbedarf	
Bei diesen Themen haben wir Handlungsbedarf. Rot markierte Felder zeigen Themen auf, welche dringend angegangen werden sollten.  Diese Themen müssen wir im Auge behalten. Orange sind Felder mit Entwicklungspotenzial.  Bezüglich dieser Themen läuft es im Moment gut. Grün markiert sind Felder, in welchen Sie gut unterwegs sind und in denen Ihre Ressourcen und Stärken liegen. 	Bemerkungen/Notizen



10_ WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

Allgemeine Informationen

Nationale Plattform Jugend und Medien

➔ www.jugendundmedien.ch

Pro Juventute Schweiz

Verschiedene Unterlagen und Angebote zum Thema digitale Medien.

➔ www.projuventute.ch

BFF Kompetenz Bildung Bern

➔ www.bffbern.ch

Insieme

Dachorganisation der Elternvereine für Menschen mit einer geistigen Behinderung.

➔ www.insieme.ch

YOUVITA

Der Branchenverband der Dienstleister für Kinder und Jugendliche.

➔ www.youvita.ch

Educa

Fachagentur, die technologische Entwicklungen mit der Qualitätsentwicklung im Bildungsraum Schweiz verbindet.

➔ www.educa.ch

Digital dabei

Begleitung von Menschen mit einer geistigen Behinderung im Umgang mit digitalen Medien.

➔ www.digital-dabei.ch

Weiterbildungsangebote im Bereich Sozial-, Heil- und Sonderpädagogik

BFF Kompetenz Bildung Bern
FHNW Hochschule für soziale Arbeit

➔ www.mekis.ch

Literatur

- Bosse, Ingo; Schluchter, Jan-René; Zorn, Isabel (2019) (Hrsg.). Handbuch Inklusion und Medienbildung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Bostelmann, Antje (2019). Medienpädagogik in Kindergarten und Grundschule. 23 Ideen für die Bildungsarbeit mit 4- bis 8-jährigen Kindern. O. O. Bananenblau
- Brüggemann, Marion; Eder, Sabine; Tillmann, Angela (2019) (Hrsg.). Medienbildung für alle. Digitalisierung. Teilhabe. Vielfalt. München: kopaed
- Fleischer, Sandra; Hajok, Daniel (2019) (Hrsg.). Medien-erziehung in der digitalen Welt. Grundlagen und Konzepte für die Familie, Kita, Schule und Soziale Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer
- GMK M-Team (o. J.). Methodenfächer. Praxisanregungen für die medienpädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Kann unter <https://gmk-m-team.chayns.net/praxisbausteine> heruntergeladen werden.
- Gross von, Friederike; Rölleke, Renate (2017) (Hrsg.). Medienpädagogik der Vielfalt – Integration und Inklusion. Medienpädagogische Konzepte und Perspektiven. München: kopaed
- Gross von, Friederike; Rölleke, Renate (2020) (Hrsg.). Familienkultur smart und digital. Ergebnisse, Konzepte und Strategien der Medienpädagogik. München: kopaed
- Kutscher, Nadia; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela; Zorn, Isabel (2020) (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa

